

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Abgabe des Tagesblattes: Die Tagesblätter werden in der Regel am Morgen des Tages, an dem sie erscheinen, um 6 Uhr morgens im Hause des Abonnenten geliefert. Bei Abwesenheit des Abonnenten wird das Blatt an die nächste Person im Hause übergeben. Bei Abwesenheit der nächsten Person im Hause wird das Blatt an die nächste Person im Hause übergeben. Bei Abwesenheit der nächsten Person im Hause wird das Blatt an die nächste Person im Hause übergeben.

Abgabe des Tagesblattes: Die Tagesblätter werden in der Regel am Morgen des Tages, an dem sie erscheinen, um 6 Uhr morgens im Hause des Abonnenten geliefert. Bei Abwesenheit des Abonnenten wird das Blatt an die nächste Person im Hause übergeben. Bei Abwesenheit der nächsten Person im Hause wird das Blatt an die nächste Person im Hause übergeben. Bei Abwesenheit der nächsten Person im Hause wird das Blatt an die nächste Person im Hause übergeben.

Nr. 127

Dienstag, den 4. Juni 1918

13. Jahrgang

Schwere französische Gegenangriffe am Ourqueflusse gescheitert

Wiederum einige Tausend Gefangene gemacht. / Schwerste Verluste der Negertuppen bei Reims. / Die deutschen Absichten auf Paris. / Große Besorgnisse der feindlichen Staatsmänner und Militärkritiker. / Aeußerungen des Kaisers. / Keine portugiesischen Nachschübe. / Die Wahlen in Rumänien. / Zur bevorstehenden Präsidentenwahl im Reichstage.

Seifenblasen.

Am 23. Mai schrieb die Londoner „Ball Mail Gazette“: „Welche Pläne auch immer von Ludendorff gefaßt sein mögen, es besteht die unleugbare Tatsache, daß General Foch und Sir Douglas Haig jetzt die alle Möglichkeiten besser vorbereitet sind, als sie zur Zeit waren, in der die deutschen Truppen angestrichelt zum Kampf bereit standen.“ Am 28. Mai war solcher Optimismus durch die Erstürmung des Dammes von Vesles bereits aufgehoben worden. Weder der General Foch noch Sir Haig hatten sich „für alle Möglichkeiten“ gewappnet erweisen. Inzwischen werden die feindlichen Heerführer vielmehr zu ahnen beginnen, wie tatsächlich die künftigen, von uns gegen die Westfront geführten Kampfhandlungen, dieses Hin- und Hergehens von Schlagen und Gegenschlägen, dieses Hin- und Hergehens von Augenblick zu Augenblick werden können, das von unserer Obersten Heeresleitung offen genannte Ziel, nämlich die Bekämpfung der feindlichen Heeres und seines Kriegsmaterials, heranzuführen. Vielmehr dämmert dann auch dem Mägen Kritiker der „Altre Parole“ die Erkenntnis, wie töricht er gewesen ist, als er noch am 20. Mai, also lange nach unseren gewaltigen Erfolgen von Armentières und an der Somme, zu behaupten wagte, daß es wirklich geniale preussische Generale eigentlich niemals gegeben habe, nicht einmal unter dem großen Friedrich. Möchte, so etwa meinte dieser Franzose, der übrigens selbst ein General ist, habe zwar einmal einen wirklich genialen Plan gehabt, nämlich am Vorabend von Sedan, aber damit wäre es auch zu Ende gewesen und Hindenburg und Ludendorff hätten ihn bisher in keiner Weise überworfen. Man würde derartige Vorhaben nicht aus der Bergessenheit retten, wenn sie nicht kennzeichneten, in welcher unbegreiflicher Verfassung sich noch immer die Völker der Entente, besonders aber die Franzosen, befinden. Noch immer erfreuen sie sich an Seifenblasen, an schillernden Hoffnungen, am Warten auf das Wunder. Inzwischen haben wir an der jetzt besonders wichtigen französischen und belgischen Front von 250 Kilometer mehr als 200 Kilometer stetig durchstochen. Jeden Augenblick können auch die anderen Fronten in Bewegung geraten, können wir hier und dort vorstoßen und Vernichtung bringen. Alle Hoffnungen unserer Gegner brechen zusammen. Wie töricht ist es doch gewesen, daß nach am Vortage unseres letzten großen Vorstoßes der „Pettit Parisien“ schreiben konnten: „Die Verzögerung der deutschen Offensive ist so aufzuhalten, daß sie Gründe verschiedener Art haben muß. Einer derselben ist mutmaßlich unsere unbeschränkte Leberlegenheit im Luftkampf, ein anderer die Unsicherheit des Ertrages, die sogar zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Ludendorff und Hindenburg geführt haben soll. Endlich spielen wohl auch die inneren Zustände bei den Mittelmächten eine Rolle dabei. Die rheinischen Städte zittern vor Angst, Prag ist in heftiger Bewegung.“ Inzwischen werden die Barfies erfahren haben, welche törichten Illusionen sie da in einer ihrer Redaktionen sitzen haben. Aber so sind nun einmal diese französischen Wortregulablen. Die rheinischen Städte zittern — wie abnungsvoll: in Paris schlagen deutsche Granaten ein und zerbrechen das freilich schon ein wenig angebröckelte gezeichnete Symbol der französischen Weltmacht. Fast möchte man meinen, daß nun doch langsam auch für Frankreich die Stunde der letzten Seifenblase, die Stunde der Erkenntnis zu reifen beginnt.

Die Riesenschlacht im Westen.

Der gestrige Abendbericht der Heeresleitung lautet: Südwestlich von Soissons neue Fortschritte. Französische Gegenangriffe bei Vesles. Die Dampfer der Negertuppen vor Reims. Nachdem die Deutschen die starken Wänschnitte der Ailette, Aisne und Vesle innerhalb vier Tagen in stetigem Vorbringen überwunden und die Wänschnitte erreicht haben, berückten des Aiffel, Hauptpunkt der West-

Der heutige amtliche Kriegsbericht

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 4. Juni. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artilleriekampf von wechselnder Stärke. Keine Erkundungstätigkeit des Feindes und starke Vorstöße an verschiedenen Stellen der Front. Südwestlich von Metz hat sich der Feind in kleinen Grabenständen festgesetzt. Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich der Aisne entzogen wir dem Feinde in hartnäckigem Kampf einige Gräben. Der große Widerstand des auf den Höhen westlich und südwestlich von Soissons sich anflammernden Feindes wurde gestochen gebrochen. Die Höhen von Wazemmes und westlich von Chateau wurden genommen. Nach Verstärkung von Focant und Wassy-aux-Bois warfen wir den Feind auf die Höhe de Gaillet-Dommes zurück. Mehrere Batterien wurden erobert, einige Tausend Gefangene gemacht. Französische Gegenangriffe beiderseits des Ourque-Flusses scheiterten unter schweren Verlusten. Nördlich von Chateau-Thierry haben wir im Kampf die Linie Soufrieres-Baureches überschritten und feindliche Gegenangriffe abgewiesen. An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert. Das große Wänschnittensymbol Ludendorff.

29 000 Tonnen versenkt.

Ein U-Boot im Kampf mit einer Fischerflotte. (Amtlich.) Berlin, 3. Juni. Ein unserer Unterseeboote unter der Führung des Kapitänleutnants Werner hat im westlichen Teil des Kermelkanals und an der Äste Westenglands 8 Dampfer mit über 29 000 Brt. vernichtet. Von den versenkten Schiffen wurden namentlich festgestellt der bewaffnete englische Transporter Denbigh Hall (4048 Brt.), der aus stark gesichertem Geleitung herangeschossen wurde und das französische bewaffnete Motorantischiff Motricine (4047 Brt.), dessen Kapitän gefangen eingebracht wurde. Bei der Versenkung eines mindestens 75 00 Brt. großen bewaffneten tiefbeladenen Frachtdampfers aus stark gesichertem Geleitung wurde infolge der entstandenen Verwirrung ein weiterer etwa 8000 Brt. großer Dampfer durch Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer zum Sinken gebracht. Der Chef des Admiralsstabes der Marine. London, 3. Juni. (Neuter). Aus Belfast wird telegraphiert, daß ein deutsches U-Boot am Donnerstagabend an der Äste der Grafschaft Down eine Flotte von kleinen Fischerfahrzeugen angriff. Den Besatzungen wurde der Befehl gegeben, in ihre Boote zu gehen. Darauf ging ein Regen von Geschossen auf die Fischerfahrzeuge nieder. Von der aus 30 bis 40 Schiffen bestehenden Flotte wurden 12 versenkt, der Rest verdankte seine Rettung dem Umstande, daß das U-Boot bei seiner Arbeit gestört wurde.

als Frankreichs Trost: Wir halten Reims. Es sind jedoch nicht Franzosen, die hier kämpfen, sondern Frankreich hat den Schutz der alten Ordnungstadt und ehrwürdigen Kathedrale draußen und schwarzen Soldaten anvertraut. Die Deutschen wollten Reims schon; ihr Angriff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten haben sie jetzt Reims umfaßt. Aber die Franzosen klammern sich an einen Fleck Erde, der keinerlei praktischen und strategischen Wert hat, denn die die Stadt umschließenden Forts sind fast restlos in deutscher Hand. Anstatt die Stadt zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer schießen und opfern sie in gewissenloser Weise. Die Verteidigung von Reims kostet ja keinen Tropfen französischen Blutes. Neger sind es, die man für eine wertlose Prestigeopfer hinopfert. Die Verluste der Schwarzen sind furchtbar. Aus dem Wein- und Schnapsvorrat der großen Stadt betrunken gemacht, vor sich die Deutschen, hinter sich die von weißen Franzosen be-

setzten Maschinengewehre, liegen die Neger vom Senegal, von Madagaskar und von Martinique in den Gräben um Reims, vor sich und hinter sich den Tod, und wehren sich verzweifelt. Durch den Verlust der Granatengeschosse zusammengefaßter Artilleriegeschütze in ihre Stellungen hin und herrennen. Gar sie gibt es kein Anzeichen. Sie wagen nicht Aberzulaufen, da man ihnen versichert hat, daß die Deutschen die Gefangenen zu Tode martern. So werden ihre Verluste schwerer und schwerer. In einem kleinen Grabenstand bei Schloß Halle kamen auf über hundert Tote nur 4 Gefangene. Alle Schwarzen tragen die Coupe-Coupe, das große Schlächtermesser, und wehe den Deutschen, der in ihre Hände fällt. Dennoch werden die Neger von den Deutschen wie andere Gefangene behandelt. Die Wänschnitte der im Artilleriefeld gefallenen Neger erinnert an die russischen Weissenfelder am Ostsee und am Karakol. Zu Tausenden liegen hier die leblosen Leiber.

Die waldgekrönten Höhen, die das Nordufer der Marne bescheiden und die breite Hügelkette des Donnerstags sowohl bei Jaulgonne als auch bei Treloy in die Hand der in einem Zuge nachdringenden vorderen deutschen Divisionen. Damit ist die Ausdehnung der für die französischen Truppenbesatzungen entscheidend wichtigen und darum auch im Laufe des Krieges zu erhöhter Selbstständigkeit erhabenen Wänschnitte des Gegners zwischen Champagne und Nordostpraktisch ausgeschaltet. Die Bahn liegt auf dem wichtigen Südufer der Marne 2 Kilometer vor den Mündungen unserer Geschütze, wie auf dem präferierten und ist damit, selbst wenn wir darauf verzichten, die Schienenbahn zu besetzen, praktisch gesichert. Das Gewicht dieses mit beispielloser Schnelligkeit erzielten Erfolges kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Der Erfolg, der sich äußerlich in der mit der Erreichung von Montdidier gegebenen Abretalverbindung Paris-Amiens zeigt, hat im Wänschnitte eine glückliche Abwendung erfahren.

Wiele Todesfälle in der amerikanischen Armee. Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge von Krankheit in der amerikanischen Armee ist, sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa dreihundert der Krankheitsfälle wird als Todesursache Augenentzündung angegeben. Auch unter den in Amerika befindlichen Truppen sind nach „New-York World“ vom 25. April Todesfälle infolge von Injuzenza und Augenentzündung äußerst häufig.

Eine Entscheidungsoperation größten Stils. Der Schweizer Militärkritiker Stegmann weist im „Bund“ darauf hin, daß die begonnene deutsche Offensive eine Entscheidungsoperation größten Stils darstelle, die nicht nach Einzelergebnissen, sondern nach dem Gesamtertragnis, das erst im Herbst abgeklärt werden könne, beurteilt werden müsse. Das französische Verteidigungssystem ist zwischen Weims und Compiègne bis auf die Grundstellung ausgerissen. Die Deutschen haben den Zusammenstoß der Champagne-, Waas- und Vogesenfront mit der picardischen Front so gelodert, daß Foch heute schon die Verbindung Chaumont-Paris nicht mehr als durchlaufende Transversale benutzen kann. Joffre befahl, als er im September 1914 Front machte, eine vom Feinde gelöste, neu aufgebauete Armee, die den anstürmenden Feind in vorbereiteter Stellung zwischen Verdun und Paris mit umfassend ausgreifendem linken Flügel erwartete und über zahlreiche Reserven verfügte. Foch dagegen kann nichts anderes tun, als rückwärts gleitend eine neue Widerstandslinie zu suchen und muß zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, an Wänschnitte und Durcq eine Verteidigungseinstellung einzunehmen und zum Stellungskrieg herzurufen, ehe der Gegner zu neuem Schlage ausholt.

Die Lage Schornsteinregens. Der englische Parlamentsuntersekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Robert Cecil, führte in einer Rede, welche er in Chatham hielt, aus: Die-

also 1840 Mark mehr. In Friedenszeiten bot man kaum 500 bis 600 Mark für diese 600 Bäume. — Man darf gespannt sein, wie bei diesen enormen Wacksummen die festgesetzten Höchstpreise im Kleinverkauf eingehalten werden sollen. Wenn da die Behörden nicht ganz energisch zupacken, wird es mit den Kirichen gehen wie im Vorjahre.

Für Kurortbesucher. Für den Besuch der Kurorte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad sind jetzt amtliche Bedingungen aufgestellt worden, wonach in diesen Bädern nur wirklich kranke Kurgäste Anspruch auf Verpflegung haben. Zulässig ist nur eine Begleitperson. Oesterreicher haben ein amtsärztliches Zeugnis beizubringen, in dem die Notwendigkeit des Kurgebrauchs und die Notwendigkeit der Mitnahme einer Begleitperson bescheinigt wird. Besucher aus anderen Ländern u. a. aus Deutschland benötigen ein amtsärztliches Zeugnis nicht, doch wird die Mitnahme eines Zeugnisses des Hausarztes empfohlen. Diese Besucher unterliegen in den genannten Bädern einer amtsärztlichen Ueberprüfung durch den zuständigen Amtsarzt. Dabei wird die Notwendigkeit des Kurgebrauchs usw. ermittelt. Einer besonderen Bewilligung zur Zureise bedarf es seitens dieser Kurorte nicht. Auch sind die ärztlichen Zeugnisse nicht vorher einzusenden. Die Mitnahme von Lebensmitteln wird angeraten. Die Abmeldebefreiung für den Lebensmittelbezug in der Heimat ist mitzubringen.

Ein Wort zur Pilzzeit. Die Pilze sind die „Blumen des Waldes“. Aber gerade die schönsten Blumen sind oft die giftigsten. So schätzenswert der ehbare Pilz ist, so sehr ist es zu bedauern, daß in jedem Jahre zahlreiche Pilzvergiftungen vorkommen. Die wenigsten Fälle davon gelangen in die Öffentlichkeit. Trotz den genauen Erläuterungen über giftige Pilze in der Schule, trotz Pilzarten- und Pilzblätter, trotz den öfteren Nachrichten in den Zeitungen über Vergiftungsfälle durch Pilze kommen Mißgriffe beim Pilzsammeln noch häufig genug vor. Das mag auch daran liegen, daß selbst ihrer Art nach gute, ehbare Pilze giftige Eigenschaften annehmen, wenn sie in fumpfigem Boden, in stinkiger Luft wachsen und bereits in faulendem Zustande gesammelt worden sind. Man verwende also stets gute, ausgereifte Exemplare, die einen angenehmen Geruch ausstrahlen. Faulige oder madige Stellen, angefressene oder schleimige Hüte sind zu entfernen. Pilze enthalten einen hohen Prozentsatz Wasser und es gibt Schwämme, die, wenn sie getrocknet werden sollen, leicht stinkig und schmierig werden und dann allenthalben Fliegenschmelz anlocken. Solche Pilze sind nicht an der frischen Luft, sondern im mäßig geheizten Ofen zu trocknen, selbst wenn sie hart und zäh werden sollten. Das beste ist es wohl, die Pilze zu Suppen zu verwenden, wozu sich vor allem die Röhrenpilze eignen, die sich sehr feinkochen. So eine duftende Pilzsuppe ist gewiß auch eine gute Gabe Gottes! Recht schwer verdaulich sind dagegen Bratpilze, also Pilze, die in Butter geschmort worden sind.

Herabsetzung der Reisbrotmarktmengen. Von den Zentralbehörden ist angeordnet worden, daß vom 16. Juni 1918 ab auf Reichsreisbrotmarkten 200 Gramm, d. h. vier Reisbrotmarkten zu je 50 Gramm auf den Kopf und Tag zu verabfolgen sind.

Freiwillige Ablieferung getragener Kleidung. Man schreibt uns: Das Ergebnis der Sammlung getragener Männeroberbekleidung im Bezirke Schwarzenberg war bisher sehr gering. Zur Vermeidung einer zwangsweisen Enteignung wird deshalb nochmals dringlich empfohlen, alle irgend entbehrlichen Anzüge bei dem von Bezirksverband bekannt gegebenen Sammelstellen schleunigst abzuliefern. Die Preise sind gute. Für einen Anzug wurden schon 10 Mark und mehr gezahlt. Bei freiwilliger Ablieferung ist zum 19. Juni wird ein Aufschlag von 10 v. H. zu den sonst üblichen Schätzungspreisen gewährt.

Änderung auf Bezugsscheinen ist Urkundenfälschung. Wie verschiedene Gerichte verhandlungen in letzter Zeit bewiesen haben, herrscht in manchen Kreisen noch immer Unklarheit über das Wesen des Bezugsscheins; man weiß vielfach immer noch nicht, daß der Bezugsschein eine Urkunde darstellt und dementsprechend jede Veränderung, die auf denselben vorgenommen wird, als Urkundenfälschung bestraft wird. Immer wieder kommt es vor, daß Leute auf bereits abgestempelten Bezugsscheinen selbständige Eintragungen, Änderungen oder Zusätze vornehmen, z. B. auf einem Bezugsschein, der über eine Hofe ausgestellt ist, das Wort „Hofe“ ausradieren und dafür einen anderen Gegenstand einsehen. Viele tun dies aus reiner Bequemlichkeit, nur, weil sie den nochmaligen Gang zur Bezugsscheinstelle scheuen. Jeder, der jedoch eine Änderung an einem Bezugsschein vornimmt, kann sicher sein, sich wegen seiner geschwätzigen Handlungsweise vor Gericht verantworten zu müssen. Denn die Scheine werden späterhin von den Geschäftsinhabern der Bezugsscheinstellen zurückgereicht und dort kontrolliert, so daß jede solche Änderung entbedet wird und zur Anzeige gelangt.

Briefverkehr mit Zivilpersonen in Amerika. Nach einer amtlichen Mitteilung des amerikanischen Roten Kreuzes in Washington ist nach einem amerikanischen Gesetz jede Verbindung zwischen Deutschen und ihren Angehörigen oder Freunden in Amerika streng verboten. Ein Deutscher in Amerika wird schon für den Versuch, Briefe an seine Familie in Deutschland unmittelbar oder durch neutrale Hilfsvereine zu versenden, mit Gefängnis bestraft. Ebenso machen sich alle Personen strafbar durch die Annahme von Briefen, die ihnen aus Deutschland unmittelbar oder durch Vermittlung Neutralen zugehen. Zulässig ist nur der Briefverkehr zwischen Kriegsgefangenen in Amerika und ihren Angehörigen. Im Interesse der deutschen Zivilpersonen in Amerika muß daher von jeder Korrespondenz mit ihnen dringend abgesehen werden.

Schneeberg, 2. Juni. Einer der ersten Lehrer am hiesigen Lehrerseminar, Seminaroberlehrer Seydler, hat seinen Wohnsitz von Schneeberg nach Wilschdorf bei Pirna verlegt. Er wirkte von Ostern 1875 an 40 Jahre lang im Seminar und geniest bei seinen früheren Schülern allgemeine Liebe und Hochachtung.

Zwickau, 1. Juni. Aus dem Bezirke der Amtshauptmannschaft Zwickau werden in diesem Jahre 900 Kinder zum Bandaufenthalt verschickt werden, und zwar wiederum nach dem ostpreussischen Kreise Rastenburg. Die Abfahrt der Kinder erfolgt am 19. und 20. d. M.

Letzte Drahtnachrichten.

Zur Riesenschlacht im Westen.

Berlin, 3. Juni. Im Norden und Südwesten von Soissons wird schon drei Tage hartnäckig gekämpft. Der Franzose wehrt sich tapfer und wirft Division um Division dem Angriff entgegen. Eine bekannte ruhmreiche deutsche Reserve-Division stand im schweren Ringen um die gut ausgebauten alten Stellungen bei Vaucourt. Jeder Fußtritt des bewaldeten Höhenrückens mußte erkämpft werden. Nicht weniger als 7 französische Divisionen, darunter Elite-truppen, hat diese tapferere Division in den letzten zwei Tagen zu bekämpfen gehabt. In erster Linie war es das berühmte französische eiserne Korps mit der marokkanischen Division, die sich tapfer verteidigend, verblutete. Zum Teil empfangen die Afrikaner auf den Grabenböschungen stehend, unsere stürmende Infanterie. Sie waren von Paris aus in Autos herangeschafft worden, wo sie nach ihren letzten schweren Verlusten bei Amiens neu ausgestellt worden waren. Ihre Verluste, sowie die der 61. französischen Elite-Division sollen sich in Gefangenenangaben auf 70% belaufen. Immer wieder versetzt der Feind den Angriff aufzuhalten. Das schöne Vaucourt mit seinen herrlichen Schlössern ist bereits ein lauchender Trümmerhaufen.

Berlin, 3. Juni. In der Marne bis Reims verlief der 2. Juni ohne größere Kampfhandlungen. Nach dem blutig zusammengehenden Gegenangriff des Vortages verhielt sich die französische Infanterie ruhig. Die Stille des Sonntages wurde teilweise durch beiderseitiges Störungsfeuer auf die Infanterie- und Artilleriestellungen sowie des Hintergeländes unterbrochen. In einzelnen Stellen schob die deutsche Infanterie ihre Linien etwas vor. Die erheblichen Verluste der letzten Gefechte

haben die Franzosen gezwungen, zwischen Marne und Reims zahlreiche neue Divisionen, u. a. die 28. und 40. Division einzusetzen. Gefangene sagten aus, daß Befehl gegeben worden sei, unter allen Umständen, ohne Rücksicht auf Verluste, das Höhenrückens westlich Wignacouloumes zu halten. Auch vor Reims zwingt der anhaltende deutsche Druck die Franzosen, immer neue Kräfte in die Stadt zu werfen, die durch das schwere deutsche Feuer in kurzer Zeit aufgebracht werden. Des deutschen Vorstoß gegen das Fort Popelin, der zur Gefangennahme der ganzen Fortbesatzung führte, folgte den Franzosen besonders schwere Verluste zu. Hierbei wirkten deutsche Sturmwagen und englische Panzerkampfwagen erfolgreich mit der deutschen Infanterie zusammen.

Stimmen der französischen Presse.

Bern, 3. Juni. Dem Verlaufe der Offensivbewegung die französische Presse heute noch mit größerer Spannung zu als gestern. Sie erklärt, daß die Prospektive der Deutschen ... weniger ergründet (?) und daß das Eingreifen der französischen Reserven das Festhalten der Front bewirke. Das Hauptgewicht liegt immer noch auf dem Frontabschnitt Dis-Marne. „Homme Libre“ warnt allerdings davor, schon einen völligen Stillstand des Vorstoßes zu erwarten. „Information“ weist in einem stark denüncierten Artikel auf die außerordentliche Bedeutung von Paris, sowie auf die überragende Wichtigkeit seiner Verteidigung auf jeden Preis hin. „Matin“ ruft immer noch nach einem Gegenstoß. „Journal“ meint, die Lage wäre völlig zufriedenstellend, wenn man nicht mit dem Eintreffen von weiteren deutschen Divisionen rechnen müßte.

Italienische Kräfte.

Bern, 3. Juni. Die heutigen Mailänder Blätter bewerten die Kriegslage ernster als bisher. Der Pariser Berichterstatter vom „Corriere della Sera“ berichtet darauf vor, daß die Schlacht von der Duse und Marne auf die Höhe der France übergeleitet wurde. Der Pariser Berichterstatter des „Secolo“ erklärt die Kriegslage für ernster als je. Sein Londoner Vertreter hält die Bedrohung von Paris für möglich.

Schließung der Grenzen.

Bern, 4. Juni. Die französische Grenze wurde am Montag um 6 Uhr abends geschlossen.

Ein „Bombenheld“.

Berlin, 3. Juni. Am 21. Mai wurde dem Hauptmann Koehl, Kommandeur eines Bombengeschwaders der 1. Armee, der Orden Pour le Mérite verliehen. Hauptmann Koehl rückte mit dem württembergischen Pionierbataillon Nr. 18 ins Feld, trat aber nach Wiederherstellung von einer Verwundung schon im Jahre 1914 zur Fliegertruppe über. Der Bombenflug wurde sein besonderes Tätigkeitsgebiet. Zuerst als Staffelführer in einem Bombengeschwader, dann als dessen Kommandeur hat er auf vielen hundert Flügen unsern Feinden unschätzbare Verluste an Kriegsmaterial verursacht und durch besonders wirkungsvolle Bombenwürfe ihre Kriegsführung geschädigt. Die Vernichtung des gewaltigen Munitionslagers von Cerisy in der Nacht vom 6. zu 7. November 1918 war in erster Linie sein Werk. Das große Munitionslager von Biargis, dessen Zerstörung im Heeresbericht vom 22. Mai erwähnt wurde, fiel ebenfalls seinem Bombenabwurf zum Opfer.

Das russische Chaos.

Moskau, 29. Mai. (Reuter.) Der Präsident der bolschewistischen Kommission der Republik Don wurde von Kofalen, die den Sowjets feindlich gesinnt sind, aufgehängt. Er war der Hauptorganisator der Kaledin feindlichen Kofalen.

Kirchennachrichten.

St. Nicolai. Mittwoch, den 5. Juni, abends 8 Uhr Kriegesgedächtnis, darnach Gelegenheit zur Beichte und Abendmahlsfeier. Pfarrer Lehmann.

Veranwortlich für den gesamten Inhalt: Paul Lehmann. — Druck und Verlag: Kuer Druck- u. Verlagsanstalt m. B.

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganser.

11) (Nachdruck verboten.)
Über sie blieb. Denn sie sagte sich: Es ist ganz natürlich, daß er mich zunächst schroff abweist. Ich würd' vielleicht ähnlich handeln. Und daneben dachte sie: Ich muß meine Tattil ändern, wenn ich ihn gesprächig machen will. Ausfragen läßt er sich nicht.
So ging sie auf seine Frage ein und bat um eine bestimmte Zeitung. Nun auch ganz geschäftlich, wie man eben zu einem Zeitungsverkäufer spricht, den man sieht und im nächsten Augenblick schon wieder vergißt.
Er atmete auf. Sie hatte ihn verstanden und würde nun gleich gehen. Ganz verwundert war er daher, als sie nach dem Bezahlen von ihrem Bruder zu erzählen begann. Sie berichtete im leichtesten Plauderton, daß er vor einigen Tagen zu Studienzwecken in den Süden der Mark gereist sei, und daß sie ihn heute zurück erwartete. Seine letzte Nachricht habe sie aus Westrup erhalten.
Nicht wissend, daß sie Wolfgang durch die Nennung dieses Namens vom ungeduldrigen Zuhören zum lebhaftesten Interesse brachte, wollte sie weiter erzählen, wurde aber durch ein ungläubig-glückliches Fragen daran verhindert.
„Aus Westrup? ... Aus Westrup sagen Sie?“
„Kennen Sie den Ort?“
„Gewiß! Sehr gut. Er ist die Bahnstation meines Heimatstädtchens, und ich besuchte dort das Gymnasium.“
Die Abwesende und Schroffe waren aus seiner Stimme schwinden. Er schien sagen zu wollen: Erzählen Sie mir mehr!
Leonore war glücklich, unbewußt eine Seite in seinem Innern angeklungen zu haben, deren Klängen ihn vielleicht entgegenkommender machte.
Er schien auch zunächst so.
„O, das freut mich!“ jubte sie nach seiner Entgeg-

nung fort. „Ich wußte nicht, daß jene Gegend Ihre Heimat sei. Ja, Horst arbeitet seit einigen Wochen an einem Landschaftsbilde und glaubte, für das gewählte Genre im Süden der Mark am besten Studien machen zu können. Er malt nämlich an einer märkischen Heide-landschaft.“
Wolfgang schien ganz vergessen zu haben, wo er war, und mit wem er sprach. Er redete begeistert von der eigenartigen, reizvollen Schönheit seiner Heimat und versicherte, daß Horst recht glücklich habe.
Da kam Leonore plötzlich zu einem Entschluß. Gewiß würde Wolfgang für das Bild Interesse haben. Und schon bat sie: „So kommen Sie doch morgen zu uns! Dann können Sie das Bild in seinen Anfängen betrachten und meinem Bruder vielleicht manchen wertvollen Rat geben.“
Und daneben dachte sie: „Dann werden wir schon Gelegenheit haben, nach meinen Schicksalen zu fragen, und werden dir helfen können.“
Ob Wolfgang diese Absicht hinter ihrer Einladung vermutete? Er mußte wohl. Denn er entgegnete sofort: „Ich muß dankend ablehnen; denn ich habe keine Zeit, um Besuche zu machen.“ Das war wieder der alte Ton: kühl, fast eiskalt. So, daß man empfand: Eine Wiederholung der Aufforderung ist überflüssig.
Als Leonore dennoch von neuem bat, dankte er abermals. Jetzt noch viel entschiedener.
Die Abgewiesene stand einen Augenblick ratlos. Dann schenkte sie sich auftrieben gegeben zu haben. „Es ist recht schade“, sagte sie, „daß es Ihnen nicht möglich ist. Vielleicht später einmal.“ Sie nickte ihm, ihr Kleid raffend, kurz zu und wandte sich um. Eben fuhr ein Zug in die Halle. Leonore stieg ein. Als sie vom Abteil aus Wolfgang noch einmal anblickte, sah sie schon wieder den alten grübelnden Ausdruck in seinem Gesicht. Und da nahm sie sich vor: „Morgen schick ich dir Horst. Der wird besser mit dir umgehen wissen und schon etwas aus dir herausbekommen.“
Horst Reimarus fand am nächsten Tage bei dem Zeitungsverkäufer einen ihm völlig fremden Menschen, der ihm auf seine Fragen nur mitteln konnte, daß man

ihn am Morgen als Verkäufer hergeschickt habe. Was sein Vorgänger gewesen, und wo er geblieben, wußte er nicht.
Kopfschüttelnd entfernte sich der Waise. Er überlegte, daß Wolfgang vermutet haben würde, man könnte wiederkommen, um ihm Rat und Hilfe anzubieten. Und um dem zu entgehen, hatte er seine bescheidene Stellung gewiß aufgegeben und war nun im Treiben der Großstadt spurlos untergetaucht.
Als Horst zu Leonore von seinen Vermutungen sprach, pflichtete sie ihm bei. „Ganz gewiß ist es so“, meinte sie. „Er machte in seinem Wesen den Eindruck auf mich, daß er zu diesem Schritt fähig sein könnte. Ich finde seine Handlungsweise geradezu lächerlich. Stolz ist gut. Aber er übertreibt.“
Reimarus nickte. „Es ist merkwürdig“, sagte er dann nach längerem Schwelgen. „Dem Warten und Schwandeln scheint er plötzlich zum Gegenstand übergegangen zu sein.“
„Ja; aber er ist seiner alten Empfindlichkeit treu geblieben. Du hättest nur sehen müssen, wie schroff und abweisend er sich gab, als ich mit ihm sprach. Und mich trieb doch nur das Mitleid.“
„Das wollen Charaktere wie Wernick gerade am allerwenigsten, Kind. Die fühlen sich dadurch verletzt.“
„Du lieber Himmel, Horst! Natürlich ist es etwas peinlich. Aber Wernick muß doch wenigstens einsehen, daß man mit guten Absichten zu ihm kommt. Reimarus mag er tun, was er will, ich werde mich in seiner Weise mehr um ihn bemühen.“
Sie legte ihren Hut vor dem Spiegel auf und verabschiedete sich von dem Bruder, um zu einer Wohnungsfrage in das Konseratorium zu gehen. Sie schien äußerst überglücklich. Zwischen den feingehauchten Worten lag eine tiefe Falte, und in den schönen Augen stand ein bunter Glanz.
(Fortsetzung folgt.)

NACHRUF.

Am 1. Juni d. J. verschied nach kurzer und schwerer Krankheit unser allverehrter Chef

Herr Königl. Sächs. Geheimer Kommerzienrat

Gustav Albert Lange,

Mitglied der I. Kammer der sächs. Ständeversammlung,
Ritter hoher Orden.

Wir betrauern in ihm einen Mann mit hervorragenden Eigenschaften des Geistes und Herzens. In seinem unermüdlichen und rastlosen Schaffensdrange, gepaart mit größter Pflichterfüllung, war er uns allen ein leuchtendes Vorbild. Die Wohlfahrt seiner Angestellten lag ihm stets am Herzen. Wir werden seiner nie vergeßen und ihm ein ehrendes und dankbares Gedenken für alle Zeiten bewahren.

Auerhammer, Berlin, Biel (Schweiz), Prag und Wien, den 4. Juni 1918.

Die Beamten

der Firma Dr. Geitners Argentanfabrik F. A. Lange
in Auerhammer, mit Niederlagen in Berlin, Biel (Schweiz), Prag und Wien.

NACHRUF.

Plötzlich und unerwartet traf uns die tiefschmerzliche Nachricht, daß unser lieber Chef,

Herr Geheimer Kommerzienrat

Gustav Albert Lange,

Mitglied der I. Kammer der Ständeversammlung, Ritter hoher Orden,

an einer schweren Krankheit verschieden ist.

Wir verlieren in ihm einen allezeit gerechten und treusorgenden Arbeitgeber, dem wir auch über das Grab hinaus in steter Dankbarkeit ein ehrendes Andenken allezeit bewahren werden. Er ruhe in Frieden!

Auerhammer, den 4. Juni 1918.

Die Meister, Arbeiter und Arbeiterinnen
der Firma Dr. Geitners Argentanfabrik F. A. Lange.

LOSE

Kgl. Sächs. Landeslotterie
Ziehung 1. Klasse 18. und 19. Juni.

Reinzel	Dänfel	Halbe	Gänge
III 5.-	III 10.-	III 25.-	III 50.-

Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Otto Leistner, Aue.
Verfand nach auswärts und ins Feld.

Sanitätsrat Dr. J. Praeger, Chemnitz
Eine Brücker Weg
ist verzeilt.

Haararbeiten
jeder Art fertig von einfacher bis feinsten Ausführung
Gustav Stern
Zöpfe- u. Perückenfabrik, Aue
Weinertstraße 48 am Weitzplatz
Kudgelmütze Frauenhaare
kauft stets der Obige.

Ein Sitz- u. Biegewagen
zu verkaufen.
Sachsch., Oststraße 32

Gut erhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen.
Bauer, Schneeburger Str. 48 b.

Morgen zum Markttag empfehle eine große Sendung
Spargel
und verschiedenes mehr. **L. Meizer.**

1 Gartentisch, 5 eis. Feldbettstellen,
sowie **1 Damen- und Herrenfahrrad**
sind postweise abzugeben. Näheres zu erfahren bei Kupperst, Carlstraße 7a, 8 b., nachmittags von 1/2 2-3 Uhr, abends von 7-9 Uhr.

Werkzeugschlosser
Für Schnitt- und Stanzendex
sofort gesucht.
Robert Wagner, Chemnitz.

St
mer
falle
Berl
heie
e Ger
part
Berl
leide
geh
sicht
bens
Wega
40 000
von jäh
etwa 2
zu red
Re
und der
mit, da
werfe
mb Lu

2
nicht so

Ein
wird f

A
Su e

m
Lu

D

alle
Bett
Balk
Befin
zuneh
zeitig
haufe
auch
mögl

an B
pöhl
in der
auffä

ich jet

Re, a
trät
Wölg

und
von P
sand
Cos

stimm
wüß
berlan
Wölg
zu le
nen

Schleifische Sparsassenbücher als Geschenk. Der Berliner Magistrat und das Kuratorium der Berliner Sparsassen haben aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Berliner Sparsassen beschlossen, den Berliner Kindern ein besonderes Geschenk zu machen. Vom 15. Juni ab, dem Tage der Eröffnung der Sparsassen, sollen sogenannte Geschenk-Sparsassenbücher aber je eine Mark für jedes neugeborene Berliner Kind verausgabt werden. Sind mindestens vier lebende Geschwister vorhanden, beträgt das Geschenk sofort zehn Mark. Die erste Einlage mit der Bezeichnung „Geschenk der Stadt Berlin“ bleibt bis zum vollendeten 14. Lebensjahre des Kindes gesperrt, ausgenommen bei früherem Weggang von Berlin oder Sterbefall. Es ist, da jährlich rund 40 000 Kinder in Berlin geboren werden, mit einer Ausgabe von jährlich rund 65 000 Mark unter Berücksichtigung von etwa 2500 Fällen, in denen 10 Mark gespendet werden sollen, zu rechnen.

New York versichert sich gegen Angriffe aus der Luft und der See. Das Blatt „Aerial Age“ New York teilt mit, daß die großen New Yorker Gas- und Elektrizitätswerke sich mit mehr als 50 000 000 Dollar gegen See- und Luft-Bombardements versichert haben. Die Ver-

sicherungssumme, mit welcher andere große Betriebe in New York sich gegen dieselbe Gefahr versichert haben, wird auf rund 200 Millionen Dollar geschätzt. Täglich nimmt in den letzten Wochen diese Art der Versicherung zu.

Erfolg für Baumwolle in Japan. „Textile World Journal“, New York teilt mit, daß man in Japan einen neuen Erfolg für Baumwolle gefunden hat, der aus Seetang gewonnen wird. Das Herstellungsverfahren ist ziemlich einfach. Der Tang wird zunächst in Wasser, worin Nässe aufgelöst ist, und sodann in Wasser welches mit Klebstoffe gesättigt ist, getrocknet und dann gebleicht. Die Faser soll, „in jeder Hinsicht besser als Baumwolle“ sein.

Deutsche Greuelmärchen in Amerika. Nach dem allberühmten Rezept der Verbandspropaganda haben auch die Amerikaner verstanden, die Kriegsbegeisterung ihrer Truppen durch allerlei Greuelmärchen zu entflammen. Sie haben aber jetzt in einem besonderen Falle einsehen müssen, wie gefährlich dieses Verfahren unter Umständen ist und wie der Pfeil auf den Schützen zurückprallen kann. Man hatte nämlich versucht, den kriegerischen Geist der Regentruppen, die bekanntlich in außerordentlich hohem Maße zu kriegerischen Frontleistungen herangezogen werden,

dadurch aufzustacheln, daß man ihnen phantastische Schilderungen von Grausamkeiten entwarf, die ihrer bei der Gefangennahme durch die Deutschen harrten. Als ich aber nun herausstellte, daß die Kriegslust der Regentruppen durch diese Schauerreden eher abgedämpft als angefeuert wurde, bereitete man sich von amtlicher Stelle, diese Gerüchte und Greuelmärchen als reine Phantastik und Erfindungen hinzustellen. Wie die „New York Times“ vom 12. April erzählt, hat der Assistent des Kriegsministeriums eine amtliche Erklärung erlassen, die alle Gerüchte, wonach die Deutschen angeblich hätten, alle gefangenen Regimentsoldaten zu Tode zu quälen, für lächerliche Lügengeschichten erklärt. Es war unter den Regnern in Amerika und an der Front das Gerücht verbreitet, daß in einem amerikanischen Lazarett in New York 200 Regier lagen, denen die Deutschen nach der Gefangennahme die Augen ausgestochen und die Arme abgeschnitten hätten. Es hieß, daß die Deutschen diese unglückseligen Opfer ihrer Barbarei nach der Verstümmelung wieder in die amerikanischen Linien zurückgeschickt hätten. Das Kriegsministerium erklärte jetzt amtlich, daß sich in dem betreffenden Hospital nicht ein einziger von den Deutschen verstümmelter amerikanischer Soldat befände.

Holzschleiferei
mögl. mit Pappensfabrik
sofort zu kaufen gesucht.
Größere Anzahlung kann geleistet werden.
Angebote unter A. T. 2360 an die Geschäftsstelle des Auer Tageblattes.

**Feuermann
Brenner
Aufträger
Aufträgerinnen**
werden eingestellt.
Excelliorwerk, A.-G.,
Löbnitz i. E.

Autogen Schweißarbeiten
(Schweißarbeiten in allen Stufen für Seeresbedarf)
werden in großen Mengen unter Garantie sauberster Ausführung in kurzer Zeit geliefert.
Paul Wachter, Apparatebau-Anstalt
Thum i. Erzgeb.

2 Klempner
sofort
Hch. L. Stiehler, Metallwarenfabrik,
Schneeberger Straße 64.

**Erfahrene Schnitt- und
Stanzbauer als Meister**
für meinen leistungsfähigen Betrieb für sofort gesucht.
Wohnungsgelegenheit vorhanden.
Hermann Geipel, Zwickauer Best.- u. Metallwarenfabrik, Zwickau Sa., Pariststraße 88.

Farbbänder
für Schreibmaschinen. Spottpreis Dutzend
48 Mark solange Vorrat reicht. Unter
sechs Stück werden nicht abgegeben.
Dobschiner, Zschopau.

Eine saub., tüchtige Aufwartefrau
wird für sofort gesucht
Bahnhofsstraße 9, 2.

Provisionsvertreter
für den Platz Aue und Umgebung für ein hervorragendes, vom Kriegsausbruch genehmigtes
Waschmittel
gesucht. Herren, welche nachweislich auch bei der für diesen Artikel in Betracht kommenden Detailhandelschaft mittellich gut eingeführt sind und Zeit und Lust haben, sich der Einführung unserer Marke zu widmen, wollen sich melden unter F. A. P. 936 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Suche für 1. Juli ein zuverlässiges, williges, ehrliches
Dienstmädchen.
Frau Marie Herberger, Johannegeorgenstadt,
Vorstellung erwünscht. Bahnhofsstr. Nr. 80.

Aufwartefrau
für einige Vormittagsstunden gesucht.
Su erfahren im Auer Tageblatt.

Walchpulver
(maximal) pro Pfund 60 Pfg.
Wettinerstraße 48, am Wettinpl.
Wiederverkaufser billiger!
Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Juli
Wohnung,
2-3 Zimm., Küche u. Zubeh.
Gest. Angeb. unt. A. T. 2361 an das Auer Tagebl. erbeten.
Freundliche
6- bis 8-Zimm.-Wohn.
für 1. Okt. od. früher zu mieten gesucht.
Angeb. u. A. T. 2365 an d. Auer Tagebl.
Kautschukstempel
für jeden Bedarf liefert
Auer Tageblatt.

**Tüchtige
Stenotypistin**
für mein technisches Büro sofort gesucht. Es werden nur solche Bewerberinnen berücksichtigt, die in der Aufnahme u. Wiederherstellung v. Stenogrammen durchaus perfekt sind. Angeb. erbet.
Ludwig Huhler, Beierfeld (Sa.)

Mehrere Mädchen
für meine Materie gesucht.
**Ludwig Huhler, Metallwarenfabr.,
Beierfeld i. Sa.**

Von einsamen Menschen.
Roman von Frh. Gänzer.
(Nachdruck verboten.)
Kommende und Gehende schoben sich in drängender Eile an Wolfgang vorbei. Aber viele hatten dennoch Zeit, im schnellen Hasten ein Morgenblatt zu erschauen. Wolfgang hatte alle Hände voll zu tun. Kam kaum zur Besinnung und war nur imstande, die Nachrichten einzunehmen, die man ihm in die Hand legte oder gleichzeitig mit dem Ergreifen der Zeitung auf irgendwelchen Haufen der Mäcker warf. Einem der vielen Menschen auch nur flüchtig in das Gesicht zu sehen, war ihm unmöglich.
So bemerkte er auch nicht, daß eine junge Dame, die im Begriff gewesen war, auch eine Zeitung zu kaufen, plötzlich mit offenkundiger Heberausung, fast Bestürzung in den Bügen des Stationsdienstgebäudes und sich unauffällig in der Menge verlor.
Sie mußte sich geküßelt haben. Wie konnte es möglich sein, daß der Zeitungsvorkäufer Wolfgang Warnik war! Das Einlaufen und Wiederabfahren des Zuges, den sie zu benutzen beabsichtigt hatte, gar nicht beachtend, trat sie in die Nähe des Stationsdienstgebäudes und sah Wolfgang, von ihm nicht bemerkt, aufmerksam an.
Reiz, kein Zweifel! Es war Wolfgang Warnik. Und mit dieser bestimmten Erkenntnis schob sich ein Meer von Fragen durch ihr Hirn, aber auf keine von ihnen fand sie Antwort. Sie überlegte nur fortwährend: Wie ist das möglich?
Die Hochflut des Sturmwindes auf die Morgenzüge hatte einem etwas ruhigeren Verkehr Platz gemacht. Die Besessenen waren mit dem ersten Gros gekommen. Nun verlangten nur noch wenige nach dem „Neuesten“, und Wolfgang fand minutenlang Zeit, sich gegen den Tisch zu lehnen und interessellos, mit fest aufeinandergepressten Lippen und fester zusammengepressten Brauen das „Neueste“ zu lesen.

Die heimliche Beobachterin stand noch immer und musterte das Gesicht Wolfgangs. So verbissen hatte sie es noch nie gesehen, so bleich waren die Wangen nach ihrer Meinung einst nicht gewesen. Und wie tief die Augen in den Höhlen lagen! Sie wollte es nicht denken, aber sie wußte es schließlich: Wolfgang Warnik sah aus wie ein Hungernder, heruntergekommener, Bergwerkseiter. Wie einer, der sich einen Plan zur Ausführung eines Selbstmordes zurechtlegt.
Und bei diesem plötzlich sich ihr aufdrängenden Gedanken hielt sie nichts mehr zurück. Sie überlegte nicht, ob der Starrende ihr Erscheinen peinlich empfänden würde, ob er wünschen könnte, unbeachtet zu bleiben, sondern trat auf ihn zu, streckte ihm die Hand hin und sagte leise, kaum für ihn hörbar, mit einer Härte aufrechten Mitleids im Ton: „Guten Morgen, Herr Warnik!“
Erst als diese Worte an sein Ohr schlugen als jemand seinen Namen nannte, fuhr er entsetzt auf. Das Näherkommen eines Menschen hatte ihn zum Emporklicken nicht veranlassen können. Ein helles Rot der Verlegenheit, an dessen Stelle gleich darauf eine tiefe Blässe trat, schob in seine Wangen, als er in das Gesicht Eleonore Reimarus sah.
„Sie, Fräulein Reimarus?“ konnte er nur hilflos erschrocken stottern, während seine auf den Rücken gelegten Hände ein zuckendes, nervöses Spiel trieben. . . Dann sah er das Mitleid in ihren Augen, ein warmes, treues Mitleid. Und das machte ihn fest und gab ihm seine Ruhe wieder. Er richtete sich straff auf und preschte die Lippen zusammen. Wie hatte er so leichtsinnig sein können, sich hier auf einen der bestbelegten Bahnhöfe der Stadtbahn als Zeitungsvorkäufer hinzustellen, wo er doch Bekannte in Berlin besaß, die ihn sehen und erkennen mußten, sobald sie einmal an ihm vorübergingen! . . .
Nicht, daß er sich schämte. Nein, dieses trübselige Gefühl kam nicht auf. Aber der Gedanke, der in dem Erkennen des Mitleids seine Verachtung hatte! Nun wird man dir helfen wollen, nun wird man deine Schicksale bebauern! berührte ihn heimlich. Er wollte keinen

Funkeln Mitleid, kein Krümchen Hilfe. Von keinem Menschen. Am allerwenigsten von diesem Mädchen, dessen Erscheinen ihm geradezu unkompatibel war, das er betraute hatte. Er wußte in diesen Augenblicken eigentlich selbst nicht, weshalb. War es nur die plötzliche in ihm aufsteigende Erinnerung an den gemeinsamen Ausflug damals im Herbst mit seinem so unharmonischen Abschluß, der eine Entfremdung zwischen dem Geschwisterpaar und ihm gebracht hatte, oder galt sein abweisendes Gesicht dem Mitleid überhaupt, um so mehr, da es ihm ein Weib entgegenbrachte, das kühn und stark, allen Verhältnissen zum Trotz, sich auf eigene Füße gestellt und dem Ruhm entgegengegangen oder solchen vielleicht schon erworben hatte, und das nun untersuchend, bedauernd, mit der Absicht, zu helfen, kam?
Wie dem auch sein mochte: Jedenfalls wollte er von ihr kein Beobauern. Keine Hilfe. Keinen Rat. Nichts. Und als er nun endlich sprach, klangen seine Worte so abweisend, daß man ihnen die Absicht, in der sie geprägt wurden, anmerkte.
„Ein eigentümliches Zusammentreffen. Aber so geht es im Leben: einer steigt, der andere fällt.“ Er lächelte verbissen und fragte dann mit einem Interesse, als läbe und denke er nur an seine Beschäftigung als Zeitungsvorkäufer, und doch auch wieder so geschäftsmäßig kühl, als sei ihm Eleonore Reimarus ein völlig fremder Mensch, der eben nur deshalb vor ihm stehe, um eine Zeitung zu kaufen:
„Welches Blatt darf ich Ihnen geben?“
Eleonore wußte, was er wollte. Aus seinem ganzen Wesen sprach nur das eine: Geh und kümmer dich nicht um mich! Kann es dir nicht ganz gleichgültig sein, ob ich dies oder das tue? Was geht es dich an, ob ich hungere oder ob ich im Wohlsein bin? Geh!
(Fortsetzung folgt)

entbung
stellen,
hrad
er, C-olo
7-8 Abr.
Mer
ntig.

Kampf zwischen Bolschewisten und Tscheco-Slowaken.

Ein Gräß Trost.
 Aus Moskau wird gemeldet: Eine Erhebung der tschechischen und slowakischen Truppen, die in der Richtung auf Wladiwostok gehen, um von dort nach der französischen Front übergeführt zu werden, führte zu heftigen Zusammenstößen mit Sowjettruppen in Penfa. Die Tscheco-Slowaken leisteten den Entwaffnungsversuchen seitens der Roten Armee erbitterten Widerstand. Der Volksbeauftragte für den Krieg, Trostki, schickte an alle Eisenbahnangestelltenverbände des Ostens einen telegraphischen Rundbrief, in welchem er die Beförderung der erwähnten Truppen auf den sibirischen Eisenbahnen verbietet. Alle Tscheco-Slowaken, welche bewaffnet in die Gewalt der Roten Garde fallen, sollen nach dem neuen Befehl Trostki auf der Stelle erschossen werden. Um die Meuterer zu isolieren und sie am Vorrücken nach Osten zu hindern, haben mehrere Eisenbahnenlinien ihren gesamten Verkehr eingestellt. Die Meuterer leisteten kräftigen Widerstand und haben in mehreren Kämpfen die Oberhand über die Regierungstruppen gewonnen.

Vor der Reichstagsstagung.

Die Präsidentenwahl.
 Fast alle Reichstagsfraktionen werden heute vor der Vollziehung des Reichstages zusammentreten, um über die Steuervorlagen und die Menbesetzung des Reichstagspräsidentiums zu beraten. Entschieden ist nach dieser Richtung noch nichts. Was bisher vorliegt, sind nur Mutmaßungen und Gerüchte. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht nach wie vor dafür, daß Jehrenbach (Zentr.) Präsident wird. Es ist möglich, daß die Sozialdemokraten auf weitere Ansprüche verzichten und sich mit dem Vorschlag im Hauptauschuss begnügen. Neben Ebert wird neuerdings für dieses Amt auch Dr. Südekum genannt. Den Konservativen würde man in diesem Falle den stellvertretenden Vorschlag anbieten.

Herrenhaus und Wahlrecht.
 In der „Deutschen Tageszeitung“ lesen wir folgende Erklärung: „Wiederholt erscheint in den Tageszeitungen die Bemerkung, daß im Herrenhaus eine Mehrheit für das gleiche Wahlrecht vorhanden sei. Wir erklären, daß dies eine bisher durch nichts begründete willkürliche Annahme ist, die nur Verwirrung stiften kann.“ Unterzeichnet ist die Erklärung von folgenden Herrenhausmitgliedern: von Blankenburg, von Herzberg, von Kleist, von Oppenfeld und von Somnich.
 Die Herren sind aber doch auch nicht die Herrenhausmehrheit!

Kleine politische Meldungen.
 Der bayerische Ministerpräsident Dandl äußerte bei seiner Anwesenheit in Wien zu dem Korrespondenten der „Rheinberger Zeitung“ über den Ausbau des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses: „Graf Burian, der jetzt nach Berlin kommt, wird das Wort zu Ende führen. Die einzelnen Verträge werden dann paraphrasiert werden. Nicht nur das politische Bündnis ist zu einem „Macher de Bronze“ geworden, sondern die Mittelmächte werden in Zukunft auch in wirtschaftlicher Beziehung eine Einheit bilden, ohne daß darum der eine oder andere Teil gezwungen sein wird, gewisse Eigenheiten aufzugeben. Die deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbände, die gerade jetzt tagen, verrichten gute Arbeit. Trotz mancher Differenzen, die sich naturgemäß auf manchen Gebieten von Landwirtschaft, Industrie und Handel ergeben, werden die Schwierigkeiten — ich bin sehr überzeugt davon — durch gegenseitiges Entgegenkommen überwunden werden. Mitteleuropa wird kommen, so, es ist schon da.“

Zur Sühnowitz-Affäre. Wie eine Korrespondenz erzählt, sind die Meldungen über eine nahe bevorstehende Hauptverhandlung gegen den Krim-Vorgänger und die Gineinbeziehung des Direktors der Nationalbank für Deutschland Wittka, sowie Maximilian Gardens und des Hauptmanns im Stellvertretenden Generalstab von Weerfeld in die Angelegenheit unrichtig. Dem Fürsten Sühnowitz, der sich jetzt in der Schweiz befindet, ist noch keine Anklage gestellt worden, da das Ermittlungsverfahren noch nicht abgeschlossen ist, also überhaupt noch nicht feststeht, ob Anklage erhoben wird oder nicht.

Von einsamen Menschen.

Novellen von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)
 „Es ist alles besetzt.“ ... Wir engagieren nur Personal mit den besten Referenzen. ... Haben Sie Vorkenntnisse irgendwelcher Art für Bureauarbeit? ... Sind Sie schon in der Branche tätig gewesen? Student waren Sie? So! Und weshalb nun nicht mehr? ...
 Nein, nein, nein! Immer wieder, überall nein!
 Endlich, als schon der Hunger seinen Schritten mit gleichem Augen folgte, fand er ein schmales Stelldchen. Ein Rechtsanwalt erbarmte sich seiner und beschäftigte ihn mit der Anfertigung von Kopien.
 Dafür gab's nicht viel, aber doch so viel, daß man nicht zu verhungern brauchte. Wolfgang war mit seinem ständigen Schreiberlohn so hausälterisch, beinahe gelzig umgegangen, hatte oft trockenes Brot gegessen, daß er sich eine Gelbe kaufen konnte. Für zwölf Mark in einem Erdbeerladen.
 Das war Ende Mai gewesen.
 Unterricht zu nehmen, war ihm bei seiner Tagesarbeit und den wenigen Groschen Verdienst nicht möglich. So übte er nur und eignete sich trotz seines Fleißes und guten Willens — viele Fehler an. ... Und dann kündigte man ihm bald darauf seine Dachkammer; denn man wollte des Nachts schlafen und kein „Belgentragen“ hören. Eine Dachkammer fand er bald wieder.
 Aber er wagte nicht mehr, seine Übungen lange auszubehnen. Und acht Tage später verlor er seine Schreibertelle, da nicht mehr genügend Arbeit vorhanden war, um ihn zu beschäftigen.
 Nun begann ein neues Suchen. Tageslang hastete er umher, voller Verzweiflung und Angst. Nichts mehr hoffend, halbtot vor Erschöpfung und Hunger, trat er eines Abends in eine Kneipe des äußersten Nordens, um sich für seine letzten Pfennige einen taren Imbiß zu kaufen. Mit hungriger Glotz schlang er das trockene Brot

Graf Wienert-Schmerling. Der ehemalige Ministerpräsident und Statthalter von Nieder-Oesterreich Graf Richard Wienert-Schmerling ist im 88. Lebensjahre gestorben.
Einberufung des österreichischen Abgeordnetenhauses. Der Ministerrat hat nunmehr die Einberufung des Abgeordnetenhauses beschlossen. Das Abgeordnetenhaus wird sich im letzten Drittel des Monats versammeln.
Ein französischer Oberlehrer wegen Sabotage verurteilt. Wie genau man die französischen und wohl auch die anderen Kriegsgefangenen bei der Arbeit beaufsichtigen muß, zeigte wieder einmal ein Fall, der vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Berlin zur Verhandlung gelangte. Ein französischer Kriegsgefangener, im Gläubiger Docteur, hatte sich wegen Sabotage zu verantworten. Er hatte mit noch anderen Gefangenen auf einem Arbeitstisch gearbeitet und hatte dabei versucht, planmäßig die Absperrungen durch Verneinungen der Reime zu zerstreuen. Dabei war er über den Mitgefangenen beobachtet worden, die die Sache zur Anzeige brachten. Das Kriegsgericht verurteilte den Kriegsgefangenen zu 10 Jahren Gefängnis, wobei in der Urteilsbegründung ausgesprochen wurde, daß die verhältnismäßig hohe Strafe sei erkannt worden, weil es sich um ein planmäßiges, wohlüberlegtes Vorgehen gehandelt habe.
Österreichisch-serbischer Gefangenenaustausch. Vom 28. Mai bis 1. Juni tagte in Bern (Schweiz) eine Konferenz von Vertretern der österreichisch-ungarischen und der serbischen Regierung zur Behandlung von Fragen, betreffend die Opfer des Krieges. Die Arbeiten führten zu einem befriedigenden Ergebnis. Es wurde eine Vereinbarung unterzeichnet, die insbesondere die Heimkehr von in beiden Kriegsgefangenen und den Austausch von invaliden Kriegsgefangenen regelt. Die Vereinbarung unterliegt noch der Genehmigung der beiderseitigen Regierungen.

Vermischtes.

Deutscher!

Gib für die Ludendorff-Spende!

Sie standen für uns in ringender Not,
 Sie standen für uns in Feuer und Tod,
 Sie wehrten vor uns die Schrecken des Krieges,
 Sie weckten für uns die Sonne des Sieges
 Und warfen für uns auf blutenden Sand
 Den jungen Leib, den Fuß und die Hand.

Wir in der Heimat mit heißen Gliedern,
 Wir wollen es lohnen den treuen Brüdern,
 Die uns beschützen in mürrender Zeit,
 Die sollen nicht sagen mit Bitterkeit:
 „Das Schicksal auf Erden ist
 Ein Volk, das seines Dankes vergißt!“

München.

Ludwig Ganghofer.

Eine Fieberepidemie in Spanien. Meyer's Konversations-Blatt schreibt über das Denguefieber, von welchem jetzt ganz Spanien ergriffen ist: das Denguefieber (Deng, Dengel, Dandyfieber, Dageisches Fieber, Volkssprache, Infolationsfieber), ist eine akute Infektionskrankheit, welche in Vorder- und Hinterindien, Persien, Syrien, Palästina, in der Türkei, Griechenland, Ägypten und anderen Teilen Afrikas, in Nord- und Südamerika, Westindien teils sporadisch, teils epidemisch und dann oft über weite Länderstrecken verbreitet vorkommt. Die Krankheit beginnt mit starker Rötung des Gesichtes, des Halses und der Hände, oft verbunden mit Ausschlag, heftigem Kopfschmerz, Stechen in den Augen und Ohrenlaufen; der Kranke ist unfähig zu jeder körperlichen Arbeit, lichtscheu und leidet an Schlaflosigkeit. Allmählich werden auch andere Teile des Körpers angegriffen, bis sich die Krankheit mit besonderer Heftigkeit in den Beinen, hauptsächlich in den Knien festsetzt. Das Fieber ist sehr hoch, verschwindet aber mit dem Ausschlag nach 24—48 Stunden, worauf dann in Zwischenräumen von 2—4 Tagen neue Anfälle auftreten. Allmählich lassen die Symptome nach, während eine schmerzhafteste Anschwellung der Gelenke noch wochenlang anhält und große Kraftlosigkeit des Körpers, von der sich der Patient nur langsam erholt, zurückbleibt. Das Denguefieber verbreitet sich sehr schnell, befallt stets einen sehr großen Teil der Bevölkerung, besonders Kinder und Greise, endet aber nur in seltenen Fällen mit dem Tode. Eine sehr bössartige Form (black fever) verläuft unter außerordentlich hoher Temperatursteigerung mit Schlafsucht, Cyanose und führt unter Herabkoma zum Tode. Die Behandlung

beschränkt sich auf eine Kalomeldosis bei Ausbruch der Krankheit, kalte Bäder und gegen Schlaflosigkeit Dargabe von Morphium; auch Belladonna wird sehr gerühmt. Zur vollständigen Wiederherstellung ist eine Luftveränderung oft das wirksamste Mittel. Ueber die Ursachen der Krankheit ist nichts Sicheres bekannt. Vaughlin will im Blut der Kranken einen Mikroorganismus entdeckt haben, den er als Ursache des Denguefiebers betrachtet. Mit der Influenza ist das Denguefieber nicht identisch.

Das Reutersche Bureau meldet aus Madrid vom 2. Juni: Die unbekannte Epidemie, die vor etwa 14 Tagen in Madrid ausbrach, hat sich mit riesiger Schnelligkeit ausgebreitet. In Madrid allein sind über 100000 Personen daran erkrankt, und die Zahl der Kranken nimmt noch täglich zu. Die Epidemie hat bereits nach den meisten Provinzhauptstädten und nach Marokko übergegriffen, wo sie die spanische Garnison ergriff. Sie hat sich namentlich in den dichtbevölkerten Distrikten so rasch verbreitet, daß die öffentlichen Dienste dadurch ernstlich in Frage gestellt werden. Es starben an der Krankheit 111 Menschen, während der letzten Tage ungefähr 700. In allen Fällen mit tödlichem Ausgang handelt es sich um Komplikationen. Gesunde Personen genesen in 4—5 Tagen. Für Menschen mit schwacher Gesundheit, vor allem für Kehlkopf- und Lungenleiden, ist die Krankheit gefährlich.

Die Feuersbrunst in Konstantinopel. Bei dem Brand von Siambul waren auch die in dem betreffenden Stadtviertel gelegenen großen Spitäler, die Volksschule und die höhere Lehrschule gefährdet. Sie wurden jedoch gerettet. Ebenso wurde dank der Anstrengungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die Tabakfabrik der osmanischen Regie vor dem Brande behütet. Die türkischen Blätter heben mit Worten lebhaftesten Dankes die Witterung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei den Arbeiten zur Bewältigung des Brandes hervor. „Bakit“ zufolge wird eine große, mit in- und ausländischem Kapital gebildete Gesellschaft gegründet, um das durch den Brand zerstörte Stadtviertel so rasch als möglich zur Neugestaltung der Eigentümer der Baulichkeiten wieder aufzubauen.

Wenn man Pech hat. Bei einer Konfektionsfirma in Pirmasens kaufte vor kurzem jemand ein Paar Weinleder und bezahlte sie mit 62 Mark. Als der glückliche Käufer zu Hause die Hosen anzog, fand er in der Tasche eine Preisauszeichnung, die auf ganze 6,50 Mark lautete. Diese „Wertsteigerung“ war dem Käufer denn doch ziemlich reichlich, er trug die Geschichte dem Pirmasenser Anzeiger vor, der sie veröffentlichte und mit den nötigen Anmerkungen verah. Das war wieder der besterwerbenden Firma sehr peinlich, und sie schickte dem Blatt eine Berichtigung, in der sie behauptete, die Preisauszeichnung sei nur durch ein Versehen in die Tasche der verkauften Hose gelangt, denn es sei in Wirklichkeit die Auszeichnung für einen Kinderanzug. Die Firma hatte aber Pech mit ihrer Ausrede, denn auf der Auszeichnung fand sich als Schriftlänge angegeben: 80 cm. Der angebliche Kinderanzug paßte also für einen recht ausgewachsenen Herrn von 1,80. Diese Feststellungen haben eine Anzahl früherer Käufer veranlaßt, sich die von ihnen gezahlten Preise und die Qualität der Ware näher anzusehen, worauf sie gegen die Firma Anzeige wegen Preiswucher erstatteten.

Eine Stadt der Kriegsgewinner. In Breslau ist von 1916 bis 1917 die Zahl der Personen mit einem Einkommen von über 100000 Mark von 130 auf 441 gestiegen. Die steuerlichen Verhältnisse der Stadt werden dadurch natürlich gänzlich beeinflusst.

Hotelgäste ohne Schuhe und Kleider. In eine unbeschreibliche Verwirrung hat ein Gauner die Gäste eines großen Hotels in Bad Nauhe im Gedräng gebracht. In der Nacht, als alles in tiefstem Schlafe lag, sammelte der Hausdiener des Hotels alle Stiefel und Kleidungsstücke, deren er habhaft werden konnte, und verschwand damit. Man kann sich denken, wie schwer am anderen Morgen die Habsbottschaft die „ausgezogenen“ Hotelgäste traf.

und die schlechte Wurst hinein. Ein in dem Lokal anwesender Mann wurde auf ihn aufmerksam und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Wolfgang erfuhr, daß der teilnehmende Fremde der Besitzer eines Lingeltanges sei und für seine „Kapelle“ einen Geiger suche. Kurz entschlossen bot er sich ihm an und wurde „engagiert“.
 Am nächsten Abend sah er schon in dem verräucher-ten Lokal und geleite bis gegen Mitternacht Märche und Tänze und die neuesten „Schlager“ herunter.
 Eine Woche hindurch hielt er dies Leben aus. Dann packte ihn ein Fiel. Das Treiben in der Spelunke wüthete ihn an wie ein elterndes Pestgeschwür. Nein, lieber verhungern, als hier noch einen Abend länger zubringen!
 Er empfand einen namenlosen Widerwillen gegen sich selbst und ging mit dem Vorsatz heim, die Osterhöhle nicht wieder zu betreten.
 Das war vor vier Tagen gewesen. Und heute schritt er nach abermaligem angestrengtem Suchen mit dem Bewußtsein durch die sonnerglühenden Straßen, daß er vorläufig notdürftig geborgen sei. Er hatte auf einem der Stadtbahnhöfe eine Stelle als Zeitungverkäufer erhalten.
 Was darnach kommen würde, war ihm vollständig gleichgültig. Eine grenzenlose Apathie hatte ihn erfaßt.
 Ohne jegliches Interesse ordnete er in der Frühe des nächsten Tages die Morgenblätter vor seinem Verkaufstande. Das bedenklose Zufassen bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit, sein Leben durch irgendwelche Tätigkeit zu fristen, war ihm allgemach zu etwas ganz Selbstverständlichem geworden. Er hätte mit derselben Selbstverständlichkeit zur Schubbürste und zum Straßenbesen gegriffen.
 Ja, er hatte es herrlich weit gebracht! Er mußte bei der Tätigkeit des Ordners der Zeitungen an die Stunden der Fahrt in Rembagens Wagen nach Westrup denken. Da hatten seine Hoffnungen einen himmelhohen Flug genommen, da war er von dem Erreichen seines Zieles so überzeugt gewesen, daß er jedem, der dies bezweifelt, ins Gesicht gelacht hätte.

Und nun?
 Ueber ein langes halbes Jahr schon war sein ganzes Leben nur ein einziges Kampfen um Brot gewesen. Niemand mehr. Dahinter hatte alles andere zurückstehen müssen; das Kampfen, von dem er solche Ideale, begeisterte Vorstellung gehabt.
 Noch glühte die Sehnsucht in seiner Seele, noch war er bereit, Jahre seines Lebens in unfreier Stellung zu opfern, um Brot zu haben, wenn er damit nur seinem Ziele näher kam. Aber wenn nun diese Sehnsucht starb, überwuchert und erstikt wurde von all den erdärmlichen Sorgen und Nöten? Wenn es nun immer weiter abwärts ging und schließlich die Kraft zum Aufstieg erlahmte und schwand? Was dann?
 Hatte er sein Selbst überschätzt? Hatte er mit seinem starren Rechtlichkeitsgefühl damals, als er mit seinem Vater brach, nicht nur einen kindischen Trotz bemäntelt?kehrte er nicht am besten zur Stunde als Reuiger um? ...
 Nein, nie! Er faltete die Zeitung, die er gerade in der Hand hielt, mit solcher Heftigkeit, daß ihre Blätter zerrissen, und schleuderte sie zähneknirschend unter den Tisch.
 Nein! Nie! Feige wollte er nicht werden. Lieber im Elend untergehen, als mit Hilfe väterlicher Güte und Vergebung in alte Verhältnisse zurückkehren, — die ihn schließlich am allerelendesten gemacht hätten.
 Die Hast des Tages nahm mit jeder Minute zu; denn die Arbeit stand an allen Orten der großen Stadt und wartete mit ihrem ersten Gesicht auf den Strom ihrer Hörigen. Zug um Zug schob sich stöhnend in die weite Halle, gab Menschen ab und nahm neue auf, um dann nach sekundlangem Aufenthalt von der sauchenden Lokomotive weitergeschleppt zu werden und nach Augenblicken zu verschwinden im grauen, heißen Dunst des Sommermorgens, der, ohne Lau und Kühlung gekannt zu haben, mit der alten Blut des Vortages über dem Häusermeer hing und aus graufigen, grellen Augen blühte.

(Fortsetzung folgt.)